



Foto: © Jérôme Mbiatong

Jérôme
Mbiatong

Das DFJW, Ort der
Erfahrung und
vielfältigen Lernprozesse
für Forschende

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Jérôme Mbiatong

Université Paris Est Créteil UPEC

<https://lirtes.u-pec.fr/membres/membres-statutaires/mbiatong-jerome>

Dozent für Bildungs- und Ausbildungswissenschaften an der UFR SESS-STAPS

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und Evaluierung DFJW“ seit 2007

jerome.mbiatong@u-pec.fr

Konstruktion von Erfahrungswissen
Entwicklung des Dispositivs von Bildungswegen
Reflexive Dispositive der beruflichen Entwicklung
Entwicklung von interkulturellen Fähigkeiten



Das DFJW, Ort der Erfahrung und vielfältigen Lernprozesse für Forschende

Dem DFJW begegnete ich zum ersten Mal im November 2006, während des zweiten Jahres meiner Dissertation an der Universität Paris 13, die von Christine Delory-Momberger betreut wurde. Diese Zeit unterschied sich stark von meinen vorangegangenen Studienjahren, die von Vorlesungen, Tutorien und stärkerer Interaktion mit den Kommilitonen geprägt waren. Im Laufe ei-

nes informellen Gesprächs bot mir Christine Delory-Momberger an, einer Gruppe beizutreten, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Europäische Bürgerschaft durch Erfahrung lernen: Mit der Vielfalt der Sprachen und Kulturen“¹ aktiv war.

¹ Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes sind hier veröffentlicht worden: C. Delory-Momberger, G. Gebauer, M. Krüger-Potratz, C. Montandon, & C. Wulf. Europäische Bürgerschaft in Bewegung

Das Projekt lief von 2007 bis 2011 und untersuchte die Frage nach den „Schlüsselkompetenzen für ein ‚Europa der Bürger‘ und nach den Möglichkeiten, ein demokratisches, europäisches Bewusstsein im Sinne einer europäischen Bürgerschaft zu erschaffen“. Diese erste Erfahrung konnte ich anschließend im Rahmen des Forschungsprojekts „Mobilität in die Schule bringen! Institutionelle Mobilität als Thema inklusiver Schulentwicklung“² fortsetzen. Ziel war es hier, institutionelle Mobilität und inklusives Schulkonzept miteinander zu verbinden, um zu untersuchen, wie die Mobilität als pädagogisches Prinzip zu einem integrativen Ansatz für alle Schüler*innen werden kann.



Von 2007 bis 2011 war ich als Nachwuchsforscher im Rahmen des DFJW Forschungsprojektes aktiv, ab 2017 als etablierter Wissenschaftler. Diese Tätigkeit verhalf mir zu hochinteressanten Erfahrungen, die sowohl für meinen beruflichen als

(Hrsg.), 2011, Münster, Waxmann.

² Mobilität in die Schule bringen! Institutionelle Mobilität als Thema inklusiver Schulentwicklung. <https://www.dfjw.org/forschung-und-evaluierung/aktuelle-forschungsprojekte/mobilitat-in-die-schule-bringen.html>

auch meinen privaten Lebensweg prägend sein sollten. Wenn die Rede von einer „DFJW-Schule“ ist, so hat dies in meinem Falle eine dreifache Bedeutung: als Ort zum Erlernen der Forschung, als Auslöser eines speziellen Prozesses der Erfahrungsbildung und als kollektive Erfahrung gemeinsam angewandter praktischer Methoden.

Ein Raum mit einer starken internationalen und interdisziplinären Dimension: die Herausforderung der Diversität

Die Forschungsarbeit des DFJW vollzieht sich in einem transnationalen Umfeld, denn sie erstreckt sich über zwei Länder: Deutschland und Frankreich. Da die Untersuchungsfelder beiderseits der Grenze liegen, wird der Forschungsgegenstand mit Blick auf die doppelten nationalen, institutionellen und organisatorischen Kontexte hin erforscht. Mein erstes Projekt, bei dem es um die „europäische Bürgerschaft“ ging, folgte einem paneuropäischen Ansatz.

Das DFJW als Stätte internationaler Bildung bringt Forschende aus verschiedenen Ländern zusammen und drückt seine Pluralität auch mit Blick auf den Status der Beteiligten aus: In den Gruppen begegnen sich etablierte Forscher*innen, *Fachleute aus der Bildungspraxis* (Lehrer*innen, höhere Beamt*innen der Erziehungsministerien) und (Post)Doktorand*innen verschiedenster Forschungseinrichtungen und -disziplinen. Diese Interdisziplinarität ermöglicht es, Bildungs- und Ausbildungssituationen unter verschiedenen Gesichtspunkten zu untersuchen. So wird ein kooperativer Forschungsansatz gefördert, der zugleich zu einer gegenseitigen Bereicherung in Bezug auf bibliographische Referenzen, Erhebungspraktiken und Forschungsethik führt. Der unter diesen Forschungsbedingungen geschaffene Rahmen wirkt als *Katalysator der Vielfalt* und bietet einen Ort, einen Raum für Dialog und wissenschaftliche Überlegungen, auf dem Weg hin zu einem gemeinsamen Ziel. Dabei zeichnen sich die Gruppen durch die Dynamik, Beweglichkeit und Horizontalität der in ihnen vorherrschenden Beziehungen aus.

These: Ein mehrsprachiger Raum mit Hang zum Französischen – die Herausforderung der Kommunikation

Die Zweisprachigkeit stellt zweifelsohne eines der Erkennungsmerkmale der Forschung im DFJW dar. Die Arbeitssprachen sind Deutsch und Französisch. Der Austausch und die Veröffentlichungen erfolgen systematisch in beiden Sprachen. Um sämtlichen Mitgliedern der Forschungsgruppe die Möglichkeit zu geben, sich an den Diskussionen zu beteiligen, muss ein Raum geschaffen werden, in dem alle problemlos miteinander kommunizieren können. Zugleich erfordert dies einen offenen Umgang mit der Andersartigkeit. Mir ist aufgefallen, wie stark die Gespräche von der Bemühung geprägt waren, *zu verstehen und verstanden zu werden*. Alle Teilnehmenden können sich je nach ihren Möglichkeiten in ihrer ersten oder zweiten Sprache an die anderen wenden und umgekehrt. Bei der Darstellung komplexer Sachverhalte, werden die Gespräche übersetzt. Das führt zu ganz *besonderen Begegnungen*, deren Diskussionen

mehrsprachig geführt werden und mit zahlreichen translingualen Elementen durchsetzt sind. So entsteht ein *Raum zum Erlernen der Zweisprachigkeit*, den ich für ideal halte, um die Sprache des anderen zu praktizieren und sich mit ihr vertraut zu machen. Dabei kann ohne Übertreibung festgestellt werden, dass die Deutschen generell eher geneigt sind, Französisch zu sprechen als die Franzosen, sich auf Deutsch auszudrücken. So sind die Treffen zwar oft zweisprachig, aber mit einem starken Hang zum Französischen.



Doch nicht nur in sprachlicher, sondern auch in terminologischer Hinsicht wird die Kommunikation zur Herausforderung. So bezeichnen Begriffe wie *Koedukation*, *Bildungsgemeinschaft* und *außerschulische Bildung* in Frankreich und Deutschland nicht die gleiche Realität. Kurz gesagt, die Zweisprachigkeit und generell die Kommunikation spielen eine tragende Rolle bei der Forschung des DFJW.

Forschendes Lernen: der Funke der praktischen Erfahrung

Auf persönlicherer Ebene fielen diese Gruppenarbeit und das anschließende Verfassen des Artikels *„Gestalten des Fremden – von der Komplexität des Bürgerschaftsbegriffs“*³ mit einem Wendepunkt in meiner Karriere zusammen. Ich fühlte mich vor allem als Fremder und war noch auf der Suche nach *„meinen Orten“* und Zugehörigkeiten. Das Schreiben eines Artikels, der die europäische Bürgerschaft aus der Sicht einer Person mit Migrationshintergrund behandelt, hatte zum Nebeneffekt, den von mir erlebten *interkulturellen Stress* zu reduzieren. Denn diese Erfahrung hat mich davon überzeugt, dass wir alle für die anderen Fremde sind und dass der Reisende auch und vor allem aus dem Ort stammt, an dem er lebt.

³ J. Mbiatong. (2011). Gestalten des Fremden – von der Komplexität des Bürgerschaftsbegriffs. In C. Delory-Momberger, G. Gebauer, M. Krüger-Potratz, C. Montandon, & C. Wulf. *Europäische Bürgerschaft in Bewegung* (S. 231 – 247) Waxmann.

Das Doktorat bereitet auf eine Forschungstätigkeit vor und ist gekennzeichnet durch die Konzentration auf ein präzises Thema, von dem so manche*r Promovierte*r im Anschluss nur schwer wieder loskommt. Hier boten mir die im Rahmen des DFJW gesammelten Erfahrungen die Gelegenheit, meinen Forschungsgegenstand über die Fragen des Aufbaus der Berufserfahrung und der Eingliederung sogenannter gering qualifizierter Personengruppen hinaus zu erweitern. Die Teilnahme an den verschiedenen Projekten hat nicht nur mein Interesse an der Forschung geschärft, sondern sie nährte und nährt weiterhin meine akademische Sozialisierung und war so Teil meines Konstruktionsprozesses als Forscher. Von Beginn meines Doktorats an mit einer Vielzahl von Forschenden in Kontakt zu stehen, sollte sich bezüglich der Identifikation und Gegenidentifikation als äußerst positiv erweisen. Denn es erleichterte mir das Erlernen der typischen Verhaltens- und Handlungsweisen der qualitativen Forschung: die Bemühung um die soziale Relevanz des behandelten Themas, das ständige Streben nach Kontextualisierung, die Ethik der Untersuchung, der gemeinsame Denkprozess usw.

Zu den Auswirkungen auf meine weitere Laufbahn zählt auch mein Interesse am Thema Interkulturalität. Dieses beschränkt sich nicht auf die Veröffentlichung von Artikeln, sondern durchzieht sowohl meine Lehrtätigkeit als auch die Entwicklung neuer transnationaler Projekte zu diesem Thema. Als Beispiel möchte ich das Projekt MICEP⁴ nennen, eine Initiative zur pädagogischen Innovation und strategischen Partnerschaft zwischen Frankreich, Irland und Ungarn. Diese wird über das Programm Erasmus+ finanziert, für das ich seit 2017 als Koordinator tätig bin. Das Projekt ist der Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung interkultureller Kompetenzen gewidmet. Es unterstützt die interkulturelle Bildung und Mobilität sowie die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen für Europa durch den Austausch und Transfer innovativer Praktiken im Bereich der interkulturellen Aus- und Fortbildung.



Darüber hinaus hat mich die Forschung des DFJW auf den Weg der vergleichenden Erziehungswissenschaften gebracht, ein Ansatz, der sich verstärkt um eine historische,

⁴ Weitere Informationen unter www.micep.net/fr

soziale, politische, institutionelle, organisatorische und territoriale Kontextualisierung bemüht.



Ein weiterer wichtiger Faktor liegt in der für die Forschung des DFJW typischen Mobilität. Ich bin auf den Geschmack gekommen und dabei wird mir immer wieder klar, wie förderlich sich das Reisen auf eine aktive Wahrnehmung des Prinzips der Andersartigkeit/Identität auswirkt. Es stellt eine der möglichen Formen dar, Neugier zu erwecken, Menschen einander näher zu bringen und die Zusammenarbeit zwischen den Generationen zu fördern. Auch wenn sich die Interaktion durch künstliche Instrumente, insbesondere digitaler Art, zunehmend ausbreitet, so kann der hohe Wert der menschlichen Begegnungen im Rahmen des DFJW durch diese virtuellen Maßnahmen doch nicht ersetzt werden. Aus all diesen Gründen stellt die Forschung des DFJW für mich den glitzernden Funken der Erfahrung dar.

Eine durch geteilte Denkweisen und Methoden verbundene ganz eigene Gemeinschaft

Zum Abschluss möchte ich noch kurz auf den institutionellen Aspekt eingehen. Denn mir ist das besondere Verhältnis aufgefallen, das die Forschungsgruppen mit den Bediensteten des DFJW verbindet. Die Mittel für die Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften werden bekanntlich immer knapper und die Verteilung der vorhandenen Mitteln scheint vor allem betriebswirtschaftlichen Prinzipien zu folgen, so dass Kosten und Rentabilität die wichtigsten Entscheidungskriterien darstellen⁵. Angesichts all dieser Schwierigkeiten und Einschränkungen ist es äußerst angenehm, ohne den Druck, schnell Ergebnisse liefern zu müssen, und in einem Klima des echten Dialogs zwischen Institution und Forschenden arbeiten zu können, wie dies beim DFJW der

⁵ S. J. Mbiatong, (2015). Le chercheur en sciences sociales à l'épreuve d'exigences multidimensionnelles (eine deutsche Übersetzung des Titels würde wie folgt lauten: *Der sozialwissenschaftliche Forscher vor mehrdimensionalen Herausforderungen*). *Pensée plurielle* 2015/3 (n° 40), 25-36.

Fall ist. Die Organisation des Forschungsprojektes, insbesondere im Hinblick auf die Planung – wo klassischerweise ein Konflikt zwischen dem Zeitrahmen (der (oft unter Zeitdruck stehenden) Institution) und dem der (oft über einen längeren Zeitraum angelegten) Untersuchung besteht – bleibt daher weiter ein wesentlicher Aspekt. Das DFJW bezieht dies bei der Forschungsplanung und beim Austausch in der Projektphase bewusst mit ein.



Der Verweis darauf bringt mich zur dritten Bedeutung des Wortes Schule: eine Abstammung, ein Kollegium konvergierender Beteiligten oder anders gesagt, eine Denk- und Forschungsgemeinschaft. Das Gefühl, eben dieser Gemeinschaft beizutreten, hatte ich, als ich meine Forschungstätigkeit im Rahmen des DFJW aufnahm.